

Der Sohn des Webers

Von Hermann Heine

Mag die Wertung Karl Mays einstweilen noch jenseits von Kunst und Literatur liegen, er und sein Werk sind zwei der merkwürdigsten und spannendsten Rätsel. Trotz aller Anfeindungen ist er noch heute der volkstümlichste Schriftsteller. Die Jugend, ihre Begeisterung gehören ihm voll. Der Literat? Der Gebildete? Gewöhnlich macht er eine kühle Geste. Gesteht nicht gern, daß er sich oft heimlich an Mays Erzählerkunst entspannt. Die Rothaut ist es, die Rothaut, die nicht salonfähig ist, der kein Platz in der Literatur zukommt. Wigwam, Skalpe, Marterpfahl und Lagerfeuer? – Uff! Uff! – Der weiße Mann sei gerecht: er höre etwas von dem großen Blaßgesicht „Old Shatterhand“!

May ist am 25. Februar 1842 zu Hohenstein-Ernstthal in Sachsen geboren. Sein Vater war ein armer, oft arbeitsloser Weber, die Mutter später Hebamme. Das Kind war in den ersten Lebensjahren blind, erhielt aber durch eine Operation sein Augenlicht wieder. Durch eine greise, märchenerzählende Großmutter wird die Phantasie des Knaben früh angeregt. Tagsüber muß er mit den Geschwistern Handschuhe nähen, abends in einer Kneipe Kegel aufsetzen. Der Vater schleppt alte Schmöker herbei und zwingt das Kind, alle lateinischen Pflanzennamen auswendig zu lernen. Ueberpfropft es mit einem Wust von Wissen und liest gleichzeitig mit dem reichbegabten Jungen Schriften aus einer Schundbibliothek: Räuber-, Nonnen-, Raubrittergeschichten. Die Familie spart, denn das Kind soll Lehrer werden. May besteht die Prüfung und wird Lehrer an einer Fabrikschule in Altchemnitz.

Jetzt beginnt die Tragik seines Lebens, eines Schicksals von solcher Wucht, von solcher Tiefe und Höhe, wie es wenigen Sterblichen zugemessen wird. May verging sich gegen die Strafgesetze. Zweifellos ist er ein Neurotiker, belastet mit einer falschen Erziehung, außerdem eine abenteuerliche Natur. Das Abenteuer, sein ungeordneter Drang nach Betätigung überwindet die ethischen Hemmungen. Er wird auf ungesetzlichen Wegen ergriffen und büßt wiederholt Eigentumsfrevel mit Freiheitsstrafen. Was er tat, ist fast unglaublich. Seine letzte Strafe bringt die innere Umwandlung des Menschen. In stiller Zelle, in völliger Einsamkeit, studiert der Gefangene mit einem unerhörten Fleiß alle Bücher und wissenschaftlichen Werke, die man ihm zugänglich macht. Er entwirft Pläne, skizziert die Grundlagen seiner späteren Schriften. Nach verbüßter Strafe schreibt er Humoresken und Novellen und eine Reihe Kolportageromane unter einem Pseudonym. Gleichzeitig beginnt er mit seinen Reiseerzählungen in „Ich-Form“, die ihn bald zum beliebtesten und gefeiertsten Schriftsteller des Volkes machen. Aber diese „Ich-Form“ wird ihm persönlich zum Verhängnis. Denn jeder vermutet in „Kara Ben Nemsı“ und „Old Shatterhand“ unzweideutig den Schriftsteller Karl May. Körbe voll Verehrerbriefe laufen nun täglich in seiner Villa ein. Die ihm Hosianna singen, setzen sich zusammen aus allen Ständen: Fürsten, Geistesarbeiter, Künstler, Lehrer und Priester, alle jubeln diesem Mann zu. – May tut nichts, um den Irrtum aufzuklären. Läßt sich verehren. Läßt sich bewundern. Ja, er versucht, den Eindruck zu erwecken, als habe er alle geschilderten Erdteile vorher bereist. Einige große Reisen wurden aber erst unternommen, nachdem May einen Teil seiner Werke bereits geschrieben hatte.

Es ist der Zwiespalt seines Lebens, daß seine geniale Phantasie ihn zwang, sich selbst mit den Heldengestalten seiner Werke zu verquicken. Die Welt glaubte ihm. Die Welt kannte Karl May nur als den Lichtmenschen, als den Ritter ohne Furcht und Tadel, der gerecht und gütig war. Wie verlockend mag es für ihn gewesen sein, sich und seinen Verehrern einzureden: Zur Zeit seiner Vorstrafen sei er auf Reisen gewesen, auf Löwen- und Pantherjagden oder bei seinem roten Bruder Winnetou. Und aus dieser Zwangslage entwickelte sich ein Zusammenbruch, der eine Zeitlang das beste Wollen dieses Mannes in Frage stellte.

May war berühmt. May hatte seinen Leserkreis, der nach Millionen zählte. Er besaß Geld und eine eigene Villa. In jeder Bücherei waren seine Werke zu finden. Machte nun wirklich lange Reisen nach dem Orient, nach Amerika und wurde so, fleißig arbeitend, sechzig Jahre.

Da stand plötzlich das Gespenst seiner Vergangenheit auf. Mißgunst und Neid zerrten es ans Licht. Leise sickerte es in der Presse: May ist vorbestraft! Seine Bücher hat er in der Zelle geschrieben! Nichts hat er erlebt! Seine Abenteuer sind Schwindel! – Ein grausamer Kampf begann gegen ihn. Waren seine Werke durch diese Entdeckung nun aber schlechter geworden?! Was an Hohn, Spott und an Verleumdung über ihn ausgeschüttet wurde, war fürchterlich. Wieder handelte May vollkommen falsch. Er hatte sich selbst

eingefangen und zerrte an den Banden. Noch fehlte ihm der Mut, sich selbst zu befreien. Wieder klärte er nicht auf. Er versteckte sich hinter Vorwänden. Die Presse beruhigte er. Die Gegner verklagte er. Den Freunden streckte er hilfessuchend die Hände entgegen.

Jetzt sollte er aufstehen, bekennen; sollte sagen: „Ja, ich bin der Vorbestrafte, der mit den Gesetzen wiederholt zusammenprallte. Was ich tat, habe ich gesühnt. Ich habe mich mit eigener Kraft aus einem finstern Abgrund emporgearbeitet. Ich habe mit meinen Schriften tausendfach wiedergutmacht.“

Immer ängstlicher, immer tastender, immer unsicherer wird der Kampf, um seine Ehre zu retten. Zwar werden fast alle Prozesse zu seinen Gunsten entschieden, aber der giftige Krieg gegen ihn zermürbt seinen Körper. Und man schleppt sein Zerrbild durch alle Blätter.

Da endlich – zu spät, viel zu spät – schreibt er sein erschütterndes Bekenntnis: „Ich“, schreibt von seinem Leben und Streben, unter Tränen nun bekennd. Auch seine Beichte ist subjektiv gefärbt. Sie gibt keinen vollkommenen Aufschluß über die dunkelste Zeit seines Lebens. Das ist menschlich verständlich. Denn er muß nun als fast 70jähriger von der Höhe, worauf ihn Ruhm und Begeisterung trugen, wieder hinabsteigen in die fürchterlichste Zeit seiner Jugend. Diese Selbstverteidigung ist eins der ergreifendsten Bücher des Strafgefangenen, der zum Volkserzieher wurde.

Mit diesem Werk ist seine Aufgabe erfüllt. Seine Kraft verzehrt. Seine Gesundheit zerrüttet. Noch einmal wendet er sich persönlich an seine Gemeinde, um sein Werk zu verteidigen. Er fährt nach Wien und spricht im akademischen Bund. Der Erfolg war beispiellos. Von einer Begeisterung getragen, wie sie kaum ein anderer Schriftsteller jemals erlebt hat. Man küßte dem Greis die Hände, umjubelte ihn und überschüttete ihn mit Blumen. Das war die letzte Genugtuung, die das Leben ihm gab.

Acht Tage später, am 30. März 1912, starb May zu Radebeul bei Dresden. Seine Villa, sein Vermögen vermachte er einer mildtätigen Stiftung für notleidende Schriftsteller.

Der Kampf um ihn verstummte nach seinem Tod. Hatte man ihn bei Lebzeiten zu sehr gelobt, später um so mehr getadelt, so versuchte man jetzt, ihm gerecht zu werden. Peter Rosegger, Ludwig Gurlitt, Heinrich Lhotzky und viele andere traten für ihn ein.

Das Leben Mays ist nicht ein alltägliches Schicksal. Der Weg, den er als Schriftsteller in der Abenteuerliteratur einschlug, war neu. Alle andern Vertreter dieser Literaturgattung: Defoe, Cooper, Gerstäcker, Möllhausen, Duplessis, Kipling, Wells und weitere behandelten wohl verschiedene Themen, aber die Form ihrer Erzählungen war durchweg die gleiche. May erfand die „Ich-Form“. – Seine lyrischen Erzeugnisse überschätzte er zweifellos. Sein dramatischer Versuch blieb ein Versuch. – Später geheimnißte er viel Symbolik in die letzten Werke und erklärte, um dem Vorwurf als Jugendschriftsteller zu entgehen – aber ist das ein Vorwurf? –, seine Bücher seien etwas ganz anderes als spannende Abenteuerromane. „Kara Ben Nemsî“ und „Old Shatterhand“ seien nicht er, Karl May, sondern die Menschheitsfrage, der Edelmensch im allgemeinen, der durch alle Länder zieht, um sein Evangelium durch die Tat zu verkünden.

Nun, wir wollen diese Behauptung hier nicht kritisch untersuchen und nur eine Frage aufstellen: War er wirklich so herzlich unbedeutend, wie man vielfach behauptet?! Nicht der Umstand, daß seine Bücher mit mehr als 5 Millionen Bänden auf dem Markt den Rekord schlagen, soll sprechen, sondern die Tatsache, daß man an ihm einfach nicht mehr vorübergehen kann. Die „Weserzeitung“ sagt: „May ist, was einmal entschieden festgestellt werden muß, im deutschen Schrifttum eine einmalige, unnachahmliche Erscheinung von großem Ausmaß.“ – Das „Literarische Echo“: „Es erscheint unglaublich, daß ein Schmock ohne jede Qualität eine so lange und kräftige Wirkung auf eine im Kern gesunde Jugend, wie die deutsche ist, haben kann.“ Und Hermann Hesse sagt von ihm: „Er ist nämlich gar kein Macher, sondern von einer geradezu verblüffenden naiven Ehrlichkeit. Er ist der glänzendste Vertreter eines Typs von Dichtung, der zu den ganz ursprünglichen gehört, und den man etwa ‚Dichtung als Wunscherfüllung‘ nennen könnte.“